

---

## BERICHTE

---

Rostock, 24. bis 27. September 1997:

Kolloquium zur mecklenburgischen Musikgeschichte

von Walpurga Alexander, Schwerin

Der Musikgeschichte Mecklenburgs galt ein internationales Kolloquium, das mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft vom Institut für Musikwissenschaft der Universität Rostock veranstaltet wurde. Nach einem ersten, im Zuschnitt kleineren Kolloquium im Jahre 1968 und nach Vergabe mehrerer landeskundlicher Dissertationen setzte die von Karl Heller (Gesamtleitung) und Hartmut Möller initiierte und geleitete Konferenz einen besonderen Akzent in den Bemühungen des Rostocker Instituts um die Erforschung der mecklenburgischen Musikgeschichte. Die Veranstaltung ist ihrem erklärten Anliegen, „eine vertiefte wissenschaftliche und praktische Erschließung wichtiger Werk- und Quellenbereiche des Musikschaffens in Mecklenburg anzuregen und zu befördern“ und zugleich „die Beschäftigung mit mecklenburgischer Musikgeschichte in größere aktuelle Forschungszusammenhänge einzubinden“, in vollem Umfange gerecht geworden.

Die Konferenz umfaßte vier Themenschwerpunkte: 1. Klanggeräte und Musikinstrumente – Fragmente liturgischer Musikhandschriften; 2. Das Rostocker Liederbuch und die Probleme der rhythmischen Interpretation deutscher weltlicher Musik im 15. Jahrhundert (Leitung: Möller); 3. Höfische und städtische Musikpflege im 16. und 17. Jahrhundert; 4. Die Musikpflege am Mecklenburg-Schweriner Hofe in der Ludwigs-luster Periode (Leitung: Heller).

Zu diesen Themenbereichen referierten 28 Wissenschaftler aus Dänemark, Schweden, Finnland, Irland und Deutschland. Beachtenswert war dabei das interdisziplinäre Zusammentreffen der Bereiche Musik-, Liturgiewissenschaft, Landesgeschichte, Theologie, Ethnologie sowie Ausführungspraxis. Darüber hinaus dienten der facettenreichen Themenveranschaulichung eine Präsentation von historischen Musikhandschriften und -drucken der Rostocker Universitätsbibliothek sowie drei Konzerte mit größtenteils bisher unveröffentlichten und erstmals wieder aufgeführten Kompositionen.

1. Die liturgischen Musikhandschriften und Fragmente aus der alten Diözese Schwerin sind bisher inhaltlich weitgehend unerforscht. Der Vorbereitung eines zukünftigen Datenbankprojekts, das zunächst exemplarisch die Fragmentenbestände aus der Universitätsbibliothek und dem Stadtarchiv Rostock erschließen wird, diente der Erfahrungsaustausch mit Vertretern ähnlich gelagerter Projekte in Stockholm (Gunilla Björkvall) und Erlangen (Raffaella Camilot-Oswald) sowie mit Anette Löffler (Leipzig) und Felix Heinzer (Stuttgart). – Einen instruktiven Überblick über die in Mecklenburg aufgefundenen Klanggeräte und Musikinstrumente vom Neolithikum bis zum Mittelalter vermittelte Birgit Heise (Leipzig).

2. Zu den Quellen mecklenburgischer Musikgeschichte von weit überregionalem Rang gehört das *Rostocker Liederbuch* aus dem späten 15. Jahrhundert. Zu dem aus 45 Blättern bestehenden Fragment, das von der jüngeren Forschung recht stiefmütterlich behandelt worden ist, boten Walter Salmen (Kirchzarten), Christoph März (Erlangen) und Gisela Kornumpf (München) exemplarische Ansätze zu einer transdisziplinären Einordnung von Repertoire, Text- und Melodieversionen sowie Aufzeichnungsweisen. Eine Neuausgabe durch Möller und Salmen ist in Vorbereitung.

3. Die Beiträge zu diesem Themenbereich erfaßten nahezu das gesamte Spektrum der reichen Musikkultur Mecklenburgs im 16. und 17. Jahrhundert. Ole Kongsted (Kopenhagen/Dänemark) ist die quellenkritische sowie historisch-stilistische Analyse der erst 1978 als solcher identifizierten Musikaliensammlung des Herzogs Johann Albrecht I. von Mecklenburg-Schwerin in der Universitätsbibliothek Rostock zu verdanken. Die Erschließung dieser nach Kongsteds Einschät-

zung bedeutendsten Hofmusikaliensammlung des 16. Jahrhunderts im gesamten Ostseeraum ermöglichte erstmals eine eingehendere Charakterisierung der höfischen Musikkultur in der sogenannten Johann-Albrecht-Periode (reg. 1547–1576). – Der Historiker Ernst Münch (Rostock) und der Ethnologe Ralf Gehler (Hagenow) erhellten differenziert die soziale Situation und das Wirkungsumfeld mecklenburgischer Stadtmusiker. – Im Zuge ausgedehnter genealogischer Studien zur weitverzweigten Musikerfamilie Hasse vermochte Imme Tempke (Hamburg-Bergedorf) den Kenntnisstand zur Biographie des Rostocker Komponisten und Organisten Nikolaus Hasse (um 1610–1670) beträchtlich zu erweitern. – Fundierte Quellenauswertungen erfolgten des weiteren zum Aussagewert des *Thesaurus musicus* von 1564 über Musik und Liturgie am Schweriner Hof (Andreas Waczkat, Rostock) sowie zur Liedsammlung *Piae cantiones* (1582), deren unter Mitwirkung Daniel Fridericis entstandene zweite Auflage 1625 in Rostock gedruckt wurde und die in großem Maße die schwedische bzw. finnische Musikpraxis beeinflusste (Folke Bohlin, Lund/Schweden; Gudrun Viergutz, Jyväskylä/Finnland; Gisela Kornrumpf, München).

4. Die Referate zur Musikpflege am Mecklenburg-Schweriner Hof in der sogenannten Ludwigsuster Periode galten drei Schwerpunkten: Stellung und Charakter der Kirchenmusik unter Herzog Friedrich dem Frommen (reg. 1756–1785) und Großherzog Friedrich Franz I. (reg. 1785–1837); spezifische Beiträge Schwerin-Ludwigsuster Komponisten in den instrumentalen WerkGattungen; die Beziehungen auswärtiger Musiker zum Mecklenburgischen Hof. Zu allen drei Bereichen wurden anhand neuer archivalischer Studien und musikalischer Quellenarbeiten sowie eingehender Werkanalysen höchst ertragreiche Studien vorgelegt. Diesbezüglich sind hervorzuheben: die Würdigung der Cembalokonzerte Johann Wilhelm Hertels als eines Werkbestandes von exceptioneller gattungsgeschichtlicher und künstlerischer Bedeutung (Arnfried Edler, Hannover); die aus überlieferten Quellen gewonnenen Nachweise über die Tempogestaltung in der Kirchenmusik Carl August Westenholz' – vom Referenten Stefan Fischer (Schwerin) auch praktisch demonstriert; die Standortbestimmung der Choralkantaten von Hertel (Franziska Seils, Halle); die detaillierte Darstellung der Beziehungen Johann Gottlieb Naumanns und Carl Stamitz' zum Mecklenburger Hof und die erstmalige Beschreibung und Einordnung der für Ludwigslust geschriebenen Werke dieser Komponisten (Ortrun Landmann, Dresden; David J. Rhodes, Waterford/Irland); der Nachweis des hohen Anteils konzertanter Partien und Techniken in den Sinfonien Johann Matthias Spergers (Walpurga Alexander, Rostock); die Bestimmung von Herkunft und Funktion der Harmoniemusik Norddeutschlands um 1800 (Joachim Kremer, Hannover); die Erkenntnisse über eine im frühen 19. Jahrhundert in Ludwigslust erblühende katholische Hofkirchenmusik (Karl Heller, Rostock). Interessante Beiträge außerhalb der engeren Themenschwerpunkte befaßten sich mit der Situation der Hofkapelle in Ludwigslust (Dieter Klett, Schwerin), der Kammermusik Friedrich von Flotows (Michael Kube, Kiel) sowie dem Bildprogramm des Basedower Orgelprospektes (Christian Bunnars, Berlin).

Duisburg, 15. bis 19. Oktober 1997:

Internationaler Schubert-Kongreß „Franz Schubert – Werk und Rezeption“

von Christine Schumann, Duisburg

Die von der Deutschen Schubert-Gesellschaft e. V. und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg mit starkem positiven Widerhall durchgeführte Veranstaltung wurde nach dem Urteil der Experten die weltweit größte Konferenz im Schubertjahr.

Zu den Referaten des Kongresses waren 50 Schubert-Forscher aus Tübingen, Wien, Odessa, Prag, Berlin, New York, Warschau, Oxford, Sofia und Paris eingetroffen. Unter ihnen befanden sich bedeutende Wissenschaftler, darunter Kapazitäten der deutschen Schubert-Forschung wie

die Herausgeber der Neuen Schubert-Ausgabe Arnold Feil, Walther Dürr und der Cheflektor des Bärenreiter-Verlages, Dietrich Berke.

Zufrieden mit musikwissenschaftlichen Inhalten und organisatorischem Verlauf zeigten sich die etwa 80 Teilnehmer von den europäischen und außereuropäischen Universitäten, Musikhochschulen und Instituten sowie die Duisburger Veranstalter. Die örtliche Presse formulierte: „Für fünf Tage konnte sich die Stadt als weltweites Zentrum der Schubertforschung fühlen.“ Forscher aus Japan, Kanada, Australien und Indien bezeugten das „durchgehend hohe Niveau“ der teilweise in Parallelveranstaltungen gebotenen Vorträge.

Bei der Vielzahl der angemeldeten Themen wurde dem wissenschaftlichen Beirat bereits weit im Vorfeld die Notwendigkeit einer Titel-Unterteilung für den Kongreß in „Franz Schubert – Werk und Rezeption“ bewußt. Das Gebiet internationaler Schubert-Rezeption nahm dann im Kongreß-Ablauf einen entsprechend weiten Raum ein. In einem Roundtable stellte sich der Komponist Jürg Baur offen den Fragen zur Schubert-Rezeption 1997.

Stilistische Fragen, Besonderheiten der Instrumentation sowie die herausragende Bedeutung Schuberts als Liedkomponist boten nach entsprechenden Fachvorträgen weitere Anlässe zur fachlichen Diskussion. Der Festvortrag zur feierlichen Eröffnung von Hans Joachim Kreutzer zum Thema „Dichtkunst und Liedkunst“ zeigte schon im Vorfeld Aspekte und Problematik der Vertonung von Lyrik in Schuberts reichem Schaffen auf. Ergänzend zum Kongreß war das gesamte Rahmen- und Musikprogramm konzipiert.

Leipzig, 1. und 2. November 1997:

Zweites Leipziger Mendelssohn-Kolloquium „Felix Mendelssohn Bartholdy und Leipzig“

von Christoph Gaiser und Marion Recknagel, Leipzig

Das zweite Leipziger Mendelssohn-Kolloquium war dem Thema „Felix Mendelssohn Bartholdy und Leipzig“ gewidmet. Es wurde vom Gewandhaus zu Leipzig und dem Institut für Musikwissenschaft der Universität organisiert und durchgeführt. An der Veranstaltung beteiligten sich 21 Wissenschaftler aus dem Aus- und Inland. Im Rahmen des Kolloquiums wurden drei Themenkreise gebildet. Der erste nahm sich des Umfelds an, das Mendelssohn 1835 bei seiner Ankunft in Leipzig vorfand; der zweite beschäftigte sich mit Mendelssohn, dem Organisator und Gewandhauskapellmeister, der dritte mit dem Œuvre des Komponisten.

Wilhelm Seidel (Leipzig) führte in den ersten Themenkreis, „Ethik und Ästhetik bürgerlicher Musik“, ein. Er beschrieb die Grundlegung einer neuen, auf die drei Klassiker Haydn, Mozart und Beethoven ausgerichteten Musikästhetik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Leipzig als Messe- und Verlagsstadt hatte daran entscheidenden Anteil. Über die ästhetischen Grundlagen der Werke Mendelssohns und die jüdische Emanzipation sprach Leon Botstein (New York). Wolfgang Gersthofer (Leipzig) skizzierte die Gattungen der Musikbesprechungen, die die *Allgemeine Musikalische Zeitung* bot, von der ausführlichen Rezension bis zur bloßen Anzeige, und machte auf die Wertmaßstäbe aufmerksam, die die Rezensenten dabei jeweils anlegten. Peter Wollny (Leipzig) ging der allmählichen Ausbildung des neuen Kanons der sogenannten klassischen Komponisten und dem Anteil der Leipziger Verleger daran nach. Abschließend präsentierte Albrecht Riethmüller (Berlin) in einem heftig diskutierten Referat (nicht nur) antisemitische Klischees, mit denen Mendelssohn und seine Musik schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt wurden und die sich teils bis weit in die Musikgeschichtsschreibung unseres Jahrhunderts hinein verfolgen ließen.

Johannes Forner (Leipzig) eröffnete den zweiten Themenkreis mit einem Vortrag über Mendelssohns Tätigkeit als Gewandhauskapellmeister, als Förderer der Bachbewegung und als

Begründer des Konservatoriums. Karl-Heinz Köhler (Weimar) widmete seinen Vortrag der Freundschaft zwischen Mendelssohn und dem seinerzeit berühmten Pianisten und Komponisten Ignaz Moscheles. Renate Herklotz (Leipzig) zeichnete aufgrund zeitgenössischer Konzertbesprechungen ein Bild des Gewandhauskapellmeisters Mendelssohn. Ulrich Leisinger (Leipzig) berichtete über den Schriftverkehr Mendelssohns mit dem seinerzeit einflußreichen Mitglied des Gewandhauskuratoriums Heinrich Conrad Schleinitz. Die Situation der Mendelssohn-Quellen in Leipziger Archiven beleuchtete Ralf Wehner (Leipzig). Mendelssohn, den Pädagogen, nahm Thomas Schmidt-Beste (Heidelberg) ins Blickfeld.

Der dritte Themenkreis war der Musik Mendelssohns in und für Leipzig gewidmet. Im ersten Einführungsvortrag machte Christian Martin Schmidt (Berlin) auf den Gegensatz von Tradition und Fortschritt aufmerksam, der Mendelssohns Leben und Schaffen bestimmte und gleichermaßen sein Verhältnis zur Musikgeschichte wie zur Gesellschaft prägte. Das Schicksal der Jugendsinfonie in C-Dur von Richard Wagner, die der Komponist Mendelssohn zur Beurteilung vorgelegt hatte und deren Handschrift lange als verschollen galt, nahm John Deathridge (London) zum Anlaß, das Verhältnis von Mendelssohn und Wagner in grundlegender Weise zu reflektieren. Helmut Flashar (München) berichtete aus der Sicht des Altphilologen über die Leipziger Erstaufführung der Schauspielmusik zu Sophokles' *Antigone* aufgrund bisher unzugänglicher Quellen. Nach einer entstehungsgeschichtlichen Analyse der *Kinderstücke* op. 72 von Christa Jost (München) schloß Martin Wehnert (Leipzig) die Sitzung mit Anmerkungen zum Verhältnis Goethe und Mendelssohn. Wehnert zeigte auf, daß zwischen den beiden im Bereich allgemeiner philosophischer Gesinnungen große Einigkeit, in speziellen musikästhetischen Fragen jedoch ein deutlicher Dissens bestanden habe.

Friedhelm Krummacker (Kiel) widmete sich den inneren und äußeren Bedingungen, unter denen die Leipziger Kammermusik entstanden ist. Wolfgang Dinglinger (Berlin) erkannte in Bachs *Chromatischer Fantasie* ein Vorbild für das Adagio aus Mendelssohns *Cellosonate* op. 58. Ralf Larry Todd (Durham) beschäftigte sich mit den philologischen Fragen des *Allegro brillante* op. 92, die sich aus der Differenz des als Stichvorlage verwendeten Manuskripts zu der wahrscheinlich für Aufführungszwecke erstellten Reinschrift ergeben. Klaus Wolfgang Niemöller (Köln) behandelte die Klaviertrios im Blick auf das Verhältnis von Gattungstradition und Ausdrucksdramaturgie. Den Abschluß bildeten Überlegungen Ludwig Finschers (Wolfenbüttel) zur Verwendung imaginärer Choräle im instrumentalen Œuvre Mendelssohns, zu „Chorälen ohne Worte“.

Münster (Westf.), 2. bis 4. Februar 1998:

Internationale Tagung „Humanismus und Motette im 15. und 16. Jahrhundert“

von Michele Calella, Marburg

In der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung wurde der Humanismus hauptsächlich als eine sich vom Mittelalter abgrenzende Erneuerung der Antikenrezeption interpretiert. In Anlehnung an dieses kulturhistorische Bild hat die frühe Musikwissenschaft die Musik der ‚studia humanitatis‘ primär in der Vertonung klassischer Metren und in der Wiederentdeckung antiker Musikquellen gesucht. Wie aber schon der Titel der vom Musikwissenschaftlichen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster organisierten Tagung sagt, ist man heute bestrebt, den Einfluß der ‚humanae litterae‘ auf die Musikgeschichte aus einer neuen Perspektive und durch Einbeziehung anderer Gattungen zu untersuchen.

Daß man in Anlehnung an die Literaturwissenschaft Mittelalter und Renaissance nicht mehr schroff abgrenzt – so daß man heute nicht nur auf Wandlungen, sondern auch auf Konstanten in der Musikauffassung aufmerksam wird – bewies das Referat Christel Meier-Staubachs (Mün-

ster, „Die Musik in der Enzyklopädie des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit“). Welche Rolle die Musik bei der von den italienischen und französischen Humanisten geförderten „Wiedergeburt der Künste“ spielte, wurde von Reinhard Strohm (Oxford, „Die Rolle der Musik für den italienisch-französischen Humanismus des 15. Jahrhunderts“) in einem umfassenden Referat gezeigt.

Eines der Verdienste dieser Tagung war, eigene und neue Beiträge den Randgebieten des Humanismus gewidmet zu haben, welchen die Musikwissenschaft bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Michael Zywiets (Münster, „Juan del Encina und die Bedeutung des Humanismus für die spanische Musik am Ende des 15. Jahrhunderts“) zum Beispiel plädierte für eine Neubewertung des spanischen Humanismus überhaupt und zeigte den Einfluß der italienischsprachigen Vokalmusik auf die Form des Villancicos, während Klaus Hortschansky (Münster, „Das Glogauer Liederbuch und der schlesische Humanismus“) über die Entwicklung städtisch-bürgerlicher Kulturkreise in Schlesien und die damit verbundene Entstehung einer humanistisch geprägten Musikpflege referierte. Über die Verbreitung des Ars nova-Repertoires in Österreich und die Entwicklung einer lokalen Motettentradition referierte Rudolf Flotzinger (Graz, „Die Rezeption der Motette in Österreich unter den Vorzeichen des Humanismus“), während Ignace Bossuyt (Leuven, „Orlando di Lasso und sein Aufenthalt in Antwerpen“) den entscheidenden Einfluß von den Genueser Humanisten auf das musikalische Leben Antwerpens betonte und somit neues Licht auf Lassos erste gedruckte Werke warf.

Die Frage der vom humanistischen Gedanken beeinflussten Textvertonung wurde besonders in den Referaten Martin Justs (Würzburg, „Das Distichon in Motetten des deutschsprachigen Raumes im 16. Jahrhundert“) und Thomas Schmidt-Bestes (Heidelberg, „Was ist ‚humanistische‘ Textdeklamation?“) angeschnitten. Just wies darauf hin, daß die Praxis der humanistischen Deklamation nicht überall auf gleiche Weise gepflegt wurde und eher als lokalgebunden zu betrachten sei. Schmidt-Beste vertrat die These, daß die Komponisten im 15. Jahrhundert zwischen einer quantifizierenden und einer akzentuierenden Textvertonung schwankten, wobei letztere im 16. Jahrhundert überwog.

Fünf Vertonungen eines Textes von Mapheus Vegius (von Josquin, Vaet, Willaert, Lechner und Lasso) betrachtete Rafael Köhler (Schwäbisch Hall, „Contra Barbarorum calumnias – Ausdruck und Stilwandel am Beispiel der ‚Huc me sidereo‘-Vertonungen“) als Beispiele für den sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts anbahnenden Wandel in der rhythmischen Interpretation des Textes. Wolfgang Krebs (Frankfurt am Main, „Höllenstrafe als Erziehungsmittel? Zu Hubert Waelrants ‚Pater Abraham‘ Vertonung im Kontext des 16. Jahrhunderts“) betrachtete den Einfluß des humanistischen Gedankens auf die Musik anhand eines Vergleichs zweier gleichtextierter Evangelienmotetten von Lasso und Waelrant, wobei er zeigte, wie sich eine humanistisch geprägte Vision der Hölle in der gemäßigten Textauslegung der „Flammen“ bei Waelrant widerspiegeln, welche sich den mittelalterlichen „Höllenstrafen“ bei Lasso entgegensetzte.

David Fallows (Manchester, „Walter Frye’s *Ave regina celorum*: context and impact“) dokumentierte die erstaunliche Überlieferung einer Motette; Klaus Wolfgang Niemöller (Köln, „Motettische Huldigungskompositionen des Humanismus und Späthumanismus“) referierte über das wenig untersuchte Repertoire der ‚symbola‘.

Das Interesse der Tagung beschränkte sich nicht nur auf die hier besprochenen Referate, sondern in den darauffolgenden Diskussionen wurden auch zahlreiche aufschlußreiche Fragen aufgeworfen – wie zum Beispiel, ob es legitim sei, besonders angesichts der verschiedenen, lokalgebundenen Aussprachen des Lateins, von einer einheitlichen humanistischen Textdeklamation im 15. und 16. Jahrhundert zu sprechen. Im allgemeinen wurde für eine geographische Differenzierung des ‚musikalischen Humanismus‘ und zugleich für eine vorsichtigeren Bewertung der Antikenrezeption im Rahmen der Motette plädiert.